Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse

Band: 2 (1877)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N° 6. **Achter Jahrgang.** (Neue Folge.) **1877.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

INHALT: 122. Codex Sangallensis Nr. 359, II, v. G. R. Zimmermann. — 123. Problèmes d'histoire littéraire, II, p. P. Vaucher. — 124. Graf Jos Nicolaus v. Zollern, v. C. Kind. — 125. Beschwerde der Geistlichkeit von Appenzell gegen Ammann und Rath, v. Dr. J. Strickler. — 126. Eine projektirte Gesandtschaft der kathol. Orte der Schweiz an Wallenstein, v. Dr. Th. v. Liebenau.

122. Codex Sangallensis Nr. 359.

II.

St. Gallen besass das Antiphonar!
Wo ist dasselbe hingekommen?

J. von Arx glaubte es in Cod. 359 zu erkennen. Lambillotte will, je mehr er sich in dasselbe vertiefte, zum Ergebniss gekommen sein, dass er hier wirklich den Autograph von 790 vor sich habe.

Dagegen streiten Schubiger und Scherrer. Sie sagen: »das Buch ist ein Graduale, welches in Vielem von der (Mauriner-) Ausgabe der Werke des hl. Gregor Opp. III p. 653 abweicht. Abgesehen von den dort (bei Schubiger) angegegebenen innern Gründen, ist auch der Schriftzug der des IX.—X. Jahrhunderts, nicht des VIII. Das v im Inlaute (jvstvs) gehört ebenfalls zu den Merkmalen des X. Jahrhdts.« Das sagt Scherrer.

Wir wollen nun gar nicht bestreiten, dass die Buchstaben des VIII. Jahrhunderts von denen des vorliegenden Werkes abweichen. Aber, fragen wir, scheiden sich die Buchstabenformen mit der Jahrhundertswende? Kann ein Werk, das circa 790 geschrieben worden, nicht schon die Züge des 9. Jahrhunderts aufweisen? War in der ganzen Christenheit die Schreibweise zugleich dieselbe? Lässt sich nicht von einem gewissen Centrum aus ein Fortschritt erkennen? Wo ist dieses Centrum zu suchen? Wir bitten, uns diese Fragen zu beantworten. Was wir von den Buchstaben zugaben, das verneinen wir von den Neumen. Diese sind älter als alle diejenigen, so in Gerbert, Lambillotte und Schubiger facsimilirt sind. Nur selten sind zusammengesetzte Zeichen angewandt: gewöhnlich befleisst sich der Codex grösster Einfachheit. Von den vielen Formen des Quilinna, die

schon im 9. namentlich aber im 10. Jahrhundert in Gebrauch kamen, ist keine Rede. Auf pag. 155 des Codex (bei Lamb. 174) steht in der 2. Neumenzeile der Buchstabe o (figuram sui in ore cantantis ordinat). Er kommt überhaupt nur in diesem Codex vor. Würde er sich nirgends finden, so hätte Notker gewiss obige spitzfindige Erklärung nicht gegeben, sondern nur bemerkt, dass der Buchstabe nicht im Gebrauch stehe. Kannte also Notker diesen Buchstaben, den er nur in diesem Werke finden konnte (Auf diesen Beweis wollen wir übrigens kein Gewicht legen [1])? Ferner finden wir in diesem Codex die romanischen Buchstaben weit häufiger, als in irgend einem andern. Sie sind aber nicht regelmässig eingefügt, sondern stehen bald oben, bald unten, bald in einer kleinen Lücke, kurz man sieht, dass sie erst nachträglich hineingeschrieben sind. Soll man hierin nicht erkennen, dass sie vom Erfinder der Buchstaben hineingeschrieben wurden? Schubiger und mit ihm Scherrer glauben aus dem Vorhandensein dieser Buchstaben schliessen zu dürfen, dass der Codex in St. Gallen, also in einem Kloster, geschrieben wurde. Merkwürdigerweise fehlen aber die Officien der h. Benedict, Gall und Othmar, welche, wenn obige Annahme richtig wäre, gewiss nicht übergangen sein würden. Ferner, alsdann hätte das Buch gewiss einen künstlerischen Schmuck, Initialen, Vignetten, Gold- und Farbenschrift erhalten: von alledem ist keine Spur (cf. Ekk. c. 22, 28, namentlich 42). Nur Roth und Schwarz wurde verwendet. Auf pag. 2 des eigentlichen Antiphonars (Cod. 359 pag. 25, Lambillotte pag. 44) ist ein grosses A, welches nach Arx auf sehr frühen Ursprung hinweisen soll. Scherrer weist nach, dass in Cod. 454 (aus dem X. Jahrhdt.) pag. 2 ein ganz gleiches A sich findet. Sonst aber hat man noch kein anderes Individuum dieser Art gefunden. Das beweist, dass der Schreiber des Cod. 454 jenes A nachgebildet habe, nicht aber, dass beide gleich alt, resp. gleich jung seien. Gewiss beweisen auch die wenigen Feste, welche eingeschaltet werden, den frühen Ursprung. Wie hätte man im 10. Jahrhundert ein so unvollständiges Graduale copirt, das von hl. Bekennern nur die hl. Sylvester, Martin, Caesar und Gregor kennt, ausser diesen aber nur Martyrer und Apostel?

Schubigers «kritische Einwendungen» sind nicht viel besser begründet. Unser Cod. weist die Missa de SS. Trinitate auf, jene sei in Rom unter Hadrian I. noch nicht in Gebrauch gewesen.

Es dürfte Schubiger schwer fallen, diess zu beweisen, denn die Einführung dieses Festes lässt sich gar nicht bestimmt nachweisen. Potho von Prüm tadelt, wie aus seinen Worten hervorgeht, nur die leichtsinnige Art, wie das Fest begangen werde, als Neuerung, nicht aber die Feier desselben. Letztere war im Gegentheil durch die Widerlegung der häretischen Ansichten und Lehren über die Dreieinigkeit geboten, und dürfte sehr weit hinauf reichen. Allgemein gebotenes Fest, wurde es dann allerdings erst später, was aber nicht hindert, dass das bezügliche Officium nicht schon lange bestand. Uebrigens beweist gerade der Um-

---

[1]) Da ich den Codex nicht selbst sah, sondern nur nach dem Facsimile urtheile, so ist immerhin noch die Möglichkeit vorhanden, dass o ein lapsus calami des Lithographen statt c ist, was jedoch kaum wahrscheinlich ist.

stand, dass nach der genannten Messe die nächste Dom. I. post Pentecost. ist, dass das Trinitätsfest nur local und beiläufig gefeiert wurde.

Ein anderer schlagend sein sollender Beweis Schubiger's zerfällt ebenso in nichts. Die Missa in nate. innocentum bringt nach dem Graduale die Worte: Laus (Lau) tibi XPicte mit der bezüglichen Melodie. Schubiger hält dies für den Anfang der Notkerischen Sequenz auf diesen Tag, die allerdings so beginnt, und auch über dieselbe Melodie geht (cf. Schubiger No. 50 pag. 46, und Exempl. No. 6). Allein die angeführten Worte sind ein Dankspruch. Die Messe handelt von den jugendlichen Märtyrern, an denen Gott eine so grosse Gnade kund gethan. Voller Jubel bricht der Sänger nun in die Worte: Laus tibi Christe aus, dann folgen die Worte: Te martyrum etc. (welche auch Notker's Sequenz den Namen gaben). Wäre es nicht in der That sehr merkwürdig, sogar ein Unicum, wenn hier eine Sequenz angedeutet sein sollte? Die Sequenz gehört nicht zum Canon; was soll ein solcher Anfang in einem Graduale? Notker dichtete und componirte 4 Sequenzen, die alle mit Laus tibi Christe beginnen. Welche ist gemeint? Warum ist nicht angemerkt, dass das eine Sequenz sei, da der Codex sonst mit minutiöser Genauigkeit anzeigt, ob ein Vers Antiphon, Graduale, Communio oder sonst was sei? Warum ist nicht eher eine Weihnachts- oder Ostersequenz angegeben, warum nicht eine der berühmtesten Notker's, sondern gerade diese, gerade an diesem Feste? Der Codex ist reines Graduale. Nirgends greift er in ein anderes liturgisches Buch ein. Da aber ein liber sequentiarum gebräuchlich war, so wäre hier wieder eine sonst nicht beachtete Ausnahme zu verzeichnen (Ekk. c. 109). Schubiger sagt, die Melodie der fraglichen Worte, und Notkers Sequenz stimmen ganz genau überein. Aber handelte es sich denn je darum, zu alten Texten neue Melodien zu componiren, und nicht vielmehr neue Worte unter eine alte Melodie zu legen? Wir haben hier nur einen, immerhin sehr werthvollen Beweis, dass Notker sich zur Composition seiner Sequenzen treu an die Melodie des Graduale hielt.

Schubiger's »kritische innere Gründe« sind mithin annullirt.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so haben wir entweder in Cod. 359 das authentische Antiphonar (Graduale) Gregor's des Grossen, von dem Ekkehart spricht, oder aber eine Abschrift desselben. Jede andere Möglichkeit aber ist ausgeschlossen. Wir haben uns schon oben gegen die zweite Ansicht ausgesprochen. Wir wollen versuchen, diese Meinung noch besser zu unterstützen.

Wäre das Werk eine blosse Abschrift jenes Antiphonars, so ist nicht ersichtlich, warum nicht zum Beispiel die eine der beiden Messen der hl. Agnes gestrichen worden. Es wäre ferner unzweifelhaft, dass bei denjenigen Liturgieen, wo seither Veränderungen vorgenommen, diese angebracht worden. So müsste die Missa de purif. Mariae die Gesänge für die Procession ganz sicherlich enthalten.

Das Stift Einsiedeln bewahrt ein Werk auf, welches unserm Graduale sehr nahe kommt: es ist ein Graduale aus der Mitte des 10. Jahrhunderts, das der Sage nach dem Abte Gregor gehörte. Nach Tschudy (ann. libri Heremi ad 949) wäre Gregor gewesen: Anglus, Edgidis defunctæ Reginæ (Ottonis Magni Regis

dudum uxoris) frater, Edmundi bonæ memoriæ quondam Angliæ Regis filius, et Adelstani tum Regis frater. Wirklich war Adelstan, wie wir aus dem St. Galler Verbrüderungsbuche wissen, im Jahr 928 «omnibus monasteriis per totam Germaniam . . . . visitatis» in St. Gallen. Falls diese Verwandtschaftsbestimmung richtig ist, was z. B. dadurch unterstützt wird, dass sowohl Otto I., als auch II. und III. eine Menge Vergabungen an Einsiedeln theils machen, theils bestätigen, was auf ein näheres Verhältniss hinweisen dürfte (Brömmel, in seinen genealogischen Tafeln [Basel 1846, die ich indessen nicht selbst gesehen habe,] acceptirt Tschudy's Verwandtschafts-Bezeichnung), so wäre es erklärlich, dass St. Gallen dem ihm wohlbekannten Abte eine Abschrift seines Graduale überliess, denn, wie Schubiger, diessmal wirklich schlagend beweist, ist die genannte Abschrift in St. Gallen entstanden. Und gerade hier haben wir den Beweis, dass Cod. 359 keine spätere Copie des authentischen Graduale sein kann, indem nämlich im fraglichen Einsiedler-Codex vielfach des hl. Gall Erwähnung gethan ist.

Scherrer stellt noch die These auf, dass der Cod. 359 vielfach von der Mauriner-Ausgabe der Werke des hl. Gregor, opp. Bd. III pag. 653, abweiche. Allein, abgesehen davon, dass die Mauriner-Ausgabe nicht überall ganz zutreffend ist, wie z. B. in der Ausgabe der Regel des hl. Benedict, und in den Dialogen des hl. Gregor, war es von jeher gerade der heisseste Wunsch der Liturgiker, eine authentische Ausgabe zu besitzen. Denn gerade das Original, in Rom, war verloren, und aus der Uebereinstimmung der alten Codices konnte die ursprüngliche Ausgabe mit Sicherheit nicht ermittelt werden, da überhaupt nur wenige Antiphonare so weit hinaufreichen wie Cod. 359. Die Abweichungen sind dagegen gar nicht so gross wie aus der unten folgenden Dissertation hervorgeht. Sie betreffen meist nur spätere Einschaltungen.

So haben wir denn alle Gegengründe, wie wir glauben, ziemlich zutreffend widerlegt, und, obwohl annoch nur Laie in diesem Fache, doch vielleicht gezeigt, dass wir Liebe und Verständniss zu diesem Theil der Wissenschaft hegen. Wir wagen daher, die Sätze aufzustellen:

St. Gallen besass das Antiphonar des hl. Gregor's des Grossen.
St. Gallen besitzt dasselbe noch.

Dissertation J. von Arx' dem Cod. 359 vorangestellt.

A. Hunc codicem de vetustissimo Antographo desumptum fuisse elucet ex eo quod, exceptis S. Sylvestri, S. Martini, S. Caesarii, ac S. Gregorii M. festis, nullum aliud de Confessore, nec aliquod de Virgine non Martyre occurrat, quod in eo Vigiliæ Epiphaniæ et Ascensionis desiderentur; quod de Processionibus, jam in diebus S. Marci, Rogationum, Purificationis, Palmarum haberi solitis, nulla fiat mentio; quod festo S. Johannis duæ missæ et festo s. Johannis Baptistæ ac Sabbato sancto, praeter missam Vigiliæ, alia in nocte assignetur; quod festo S. Felicis, S. Petri ad vincula, S. Genesii, S. Augustini, Decollationis S. Johannis, Nativitatis B. V., S. Mauritii, S. Dionysii, S. Callixti et omnium Sanctorum, quæ in Editis [1]) habentur hic et multo minus in Autographo, non inveniantur. Et præter

[1]) Es ist nicht klar, welches gedruckte Antiphonar J. von Arx hier im Sinne hat.

memorata, adhuc in aliis ab Antiphonario inter opera Gregorii M. edito deflectat, v. g.:

32	51[1]	Hic codex alterum Benedictus assignat.
41	60	Hic in festo S. Johannis habet duas missas.
43	62	Hic addit Laus tibi (siehe oben) etc.
45	64	In hoc nulla vigilia Epiphaniae.
45	64	Hic dominicam infra Epiphaniam nominat Dom. I. post Epiph.
53	72	Hic bis celebrat Natale S. Agnetis.
53	72	Hic in purificatione nihil de Processione.
57	76	Festus dies Gregorii Magni omnium est recentissimus hic pro festo Cathedræ S. Petri ab Adriano interponitur.
72	91	Dominica II Quadragesimæ dicitur Vacat.
100	119	Hic omittitur Antiphona Crucem tuam.
105	124	In Sabbato Sancto omittitur Antiphona Vinea[2]).
106	125	Rubrica hic missam in nocte denuntiat.
113	132	In litania hic nihil de Processione.
114	133	Omittitur hic festum Inventionis S. Crucis.
115	134	Ponitur dedicatio Basilicæ S. Mariae ad Martyres.
116	135	Nulli dies Rogationum.
117	136	In Vigiliâ Pentecost. nec Litania nec Benedictus est.
121	140	In festo s. Johannis Baptistæ unica missa hic assignatur, omissâ illâ in nocte, quam Edita habent.
126	145	Festum S. Benedicti hic abest.
145	164	Dom. XXIV post Pentecost. hic vocatur Dom. V. ante natale Domini.
151	170	Nullum alleluja pro Confessore.

His adde quod Codex sola Gradualia integra referat Introitus autem, Offertoria ac Communiones solum primis initiis notet; ac ante pag. 24 et post pag. 158 recentiora et Antiphonario B. Gregorii M. aliena exhibeat.

B. Beschreibung der Elfenbeindeckel. Wir übergehen diese.

C. Hunc codicem esse ipsum abs Romano Cantore descriptum ex his liquet:

I. Est alicujus antiquissimi codicis apographum.

II. Notis musicis appositæ in illo cernentur illæ litteræ Alphabeti significativæ quarum Ekkehardus IV. meminit.

III. Notæ musicæ et littera prima capitalis A iis quæ in aliis manuscriptis visuntur multum absimiles sunt.

IV. Nullum nec leve indicium detegitur codicem istum in St. Gallo exaratum fuisse, quæ tamen non abesse poterant, si a nostris fuisset scriptus, cum S. Galli festum non omisissent.

V. Certum est Apographum per Romanum Romæ sumptum tempore Ekkeharti IV. et Minimi desinente sæculo XI S. Gallum possedisse, et in hoc codice possidere adhuc, cum sæculo nono scriptus, nec copia apographi romani dici queat.

VI. Est ne usu frequentiore attereretur, thecae illigatus.

---

[1]) In der ersten Colonne verzeichnen wir die Seitenzahl im Codex, in der zweiten jene bei Lambillotte.

[2]) Wie sich männiglich überzeugen kann, ist obige Antiphon nicht ausgelassen.

Aus dem Character der Elfenbeintafeln können wir nichts schliessen, da letztere auch später dem Cod. beigegeben sein könnten (was indessen nicht der Fall ist). Die bezüglichen Stellen Ekkehart's haben wir schon angeführt, diejenigen Ekkehart's V führen wir nicht an, da dieser Autor keinen Glauben verdient.

G. R. Zimmermann.

123. Problèmes d'histoire littéraire.

2. Les Récits du Livre blanc et la Légende de Tell.[1])

La note suivante, rédigée il y a deux ans (août 1875) pour quelques amis, résume, ce me semble, assez bien le contenu d'un mémoire que des circonstances indépendantes de ma volonté m'ont jusqu'à présent empêché d'achever. Je n'aurais pas cependant songé à la publier, si la lecture du livre de M. Rochholz[2]) ne m'avait amené à croire qu'elle peut avoir encore son utilité.

« Introduction. Etat actuel de la question: *tradition populaire* ou *invention savante?*

Caractère exclusif et insuffisance relative des travaux dont le Livre blanc a été l'objet. — Nécessité d'une étude nouvelle qui aboutisse à une hypothèse capable de rendre compte de *tous* les faits, ou à la conviction raisonnée de l'impossibilité qu'il y a de les concilier.

§ I. A prendre le Livre blanc en lui-même, en faisant pour un temps abstraction des textes parallèles, les différents récits du *Landschreiber* d'Obwalden ne semblent pas exiger de bien longs commentaires. Voici à peu près l'impression qu'ils me laissent:

a) *Obwalden*: les bœufs et le château de Sarnen. Légende populaire, sinon pour l'anecdote des bœufs, du moins pour ce qui concerne la prise du château de Sarnen.

b) *Nidwalden*: la baignoire d'Alzellen. Invention savante s'il en fut.

c) *Schwyz:* la maison et la compagnie de Stoupacher. Légende d'origine incertaine, mais où l'on retrouve en plusieurs endroits la trace d'un arrangement artificiel.

d) *Uri:* la pomme et ce qui s'ensuit. Invention savante, quoi qu'en pensent les mythologues[3]); traduction mi-libre, mi-littérale du récit danois de Saxo Grammaticus[4]).

---

[1]) Voir l'article qui a pour titre: *La Chronique du Livre blanc* (Anzeiger für schweizerische Geschichte, année 1874, p. 46—56).

[2]) Tell und Gessler in Sage und Geschichte, Heilbronn, 1877.

[3]) Lütolf, Pfannenschmid, Simrock etc. — Les recherches, auxquelles je renvoie, si intéressantes qu'elles soient d'ailleurs, ont toutes le défaut de supposer, sans preuve aucune, que la légende mythique de l'archer existait dès une époque fort ancienne sur les bords du lac des Quatre-Cantons, et de se perdre dans des combinaisons sans fin où la «folle du logis» se donne trop aisément carrière.

[4]) Cf. J.-E. Kopp, Geschichtsblätter aus der Schweiz, II, p. 363, et H. Hungerbühler, Etude

Reste néanmoins à savoir si le procédé que je signale à la suite d'autres critiques est bien le fait de l'auteur du Livre blanc, ou si, pour la légende de Tell et pour celle-ci seulement[1]), il n'aurait pas suivi quelque travail antérieur. Mais cette question, — comme telle autre qu'on pourrait soulever à propos de Küssnacht (combinaison possible du récit de Saxo avec une légende locale du voisinage), — n'a pas pour le moment une grande importance. L'embarras ne commence que lorsque, au sortir du Livre blanc, on aborde les documents parallèles, et en particulier le *Tellenlied* ou, plus exactement, le «Chant des Origines»[2]) de 1474.

§ II. Le *Tellenlied*. Caractère polémico-apologétique de la ballade, qui paraît avoir été composée à Lucerne, sous l'impression produite par le pamphlet de Hemmerlin[3]), sans qu'il soit le moins du monde nécessaire de faire intervenir dans la cause les bonnes gens d'Uri.

Etude des sources où l'auteur a puisé, et mise en lumière des faits suivants;

a) que l'auteur du *Tellenlied* a, comme celui du Livre blanc, connu et utilisé la légende danoise de Tokko;

b) que ce même *Tellenlied*, — très-inférieur en un sens au récit du Livre blanc, — en est toutefois indépendant, puisque sur un point au moins:

«trifsttu in nit am ersten schutz,
fürwar es bringt dir kleinen nutz
und kostet dich din leben.»

il se rapproche davantage du modèle danois:

---

critique etc., p. 101—102. Je ne résiste pas à la tentation de transcrire ici une partie de ces remarques:

«Les deux récits, dit avec raison M. Hungerbühler, ne rapportent pas seulement dans des termes identiques l'incident de la pomme enlevée par un adroit archer de dessus la tête de son fils. Ils font tous deux suivre cet incident d'une aventure nouvelle, — l'épreuve du rocher Colla dans Saxo, l'aventure du lac dans le Livre blanc, — pour aboutir tous deux encore à la mort du tyran, qui manque dans les légendes parallèles, et que tous deux racontent de la même manière De plus, les exploits de Tell sur le lac des Quatre-Cantons sont, si l'on y regarde bien, le pendant exact de l'épreuve du rocher Colla. La *tempête* essuyée par l'archer, le *véhicule* (la barque) qu'il dirige avec tant d'adresse, le *roc* libérateur et la *secousse* (le saut) qui permet à Tokko d'achever en sûreté sa course: ce sont là autant d'images ou de traits particuliers qui, se retrouvant dans les deux récits, démontrent que l'histoire de Tell est une imitation directe de la fable danoise. Cette dernière a des expressions figurées qui sont prises dans l'autre au sens propre et l'allégorie se transforme en faits réels et précis.»

[1]) Voir dans l'Anzeiger de 1874, p. 46—47, les arguments qui militent contre l'hypothèse d'après laquelle la chronique tout entière ne serait que la copie d'un plus ancien original.

[2]) Vom Ursprung der Eidgenossenschaft, dans le Recueil de Liliencron, tome II, p. 109. — La chronique de Melchior Russ n'a pour le sujet qui nous occupe qu'une valeur très-secondaire. L'auteur s'est préoccupé surtout de rendre l'histoire de Tell plus saisissante et plus vraisemblable.

[3]) Ceci nous ramènerait, il est vrai, à une époque voisine de la captivité du chanoine (1454—1461) et ferait remonter de quelques années la date de la composition du *Tellenlied*. Mais quand on le lit en face du passage du *De Nobilitate* (édition princeps) où il est parlé des origines de la Confédération, il est bien difficile de n'être pas frappé tout ensemble de l'exacte concordance et de l'antithèse parfaite qu'il y a entre les deux morceaux. Je demeure convaincu que, s'il faut chercher quelque part une réplique aux méchants propos de Hemmerlin, c'est dans le *Tellenlied* plutôt que dans le *Herkommen* ou dans la chronique du Livre blanc.

c) enfin, que, selon toute vraisemblance, il n'a suivi ni le texte original de Saxo, ni l'abrégé latin de Gheismer, mais bien plutôt le fragment correspondant de la version allemande du même abrégé[1]). Omission remarquable en tout cas par les deux auteurs de la seconde partie de l'histoire de Tokko-Tell, tandis que le texte latin de Gheismer raconte, comme celui de Saxo, l'aventure du rocher Colla[2]).

Ainsi, du côté du Livre blanc, emploi direct ou indirect du texte de Saxo Grammaticus.

Du côté du *Tellenlied*, emploi vraisemblable de la version allemande de Gheismer.

Difficulté très-grande qu'il y a dès lors de tirer au clair ce double emprunt, et impasse dans laquelle nous sommes enfermés, si nous ne rencontrons à point nommé quelque fil conducteur. Mais ce fil, où le trouver?»

Comme je l'indiquais dans la note qui précède, la partie la plus obscure de nos légendes est assurément celle qui se rapporte aux exploits de l'archer, et de la conjecture à laquelle on s'arrêtera pour en expliquer la provenance dépend à bien des égards l'appréciation finale qu'il faudra faire de la chronique du Livre blanc.

Or, une fois que nous écartons les solutions on ne peut plus incertaines de la mythologie comparée, force nous est bien de nous rabattre sur l'hypothèse de l'emprunt fait à la légende danoise. Cette hypothèse, en effet, soit qu'on rapproche de Saxo le récit du Livre blanc, soit qu'on préfère remonter du *Tellenlied* à la version allemande de Gheismer, — cette hypothèse, dis-je, est la seule qui ressorte clairement de l'étude des textes, et par conséquent la seule qui mérite d'être prise en considération. Ici pourtant se présente une double difficulté dont il serait puéril de vouloir atténuer la portée.

D'une part, il semble assez peu probable que l'ouvrage de Saxo ait pénétré chez nous avant le XVIe siècle, — et il y a même des raisons de douter qu'un lettré suisse du XVe siècle ait possédé avant 1480 la version allemande de Gheismer, ou que, l'ayant sous la main, *il ait pu comprendre sans trop de peine le dialecte dans lequel elle est écrite*[3]).

D'autre part, il faut bien le répéter: le Livre blanc et le *Tellenlied* sont dans une certaine mesure indépendants l'un de l'autre, et il est à peu près impossible de passer de l'un à l'autre sans admettre qu'ils relèvent tous deux de quelque travail antérieur aujourd'hui complétement disparu.

Les choses étant ainsi, nous n'avons plus qu'à choisir entre deux partis. Ou bien de simplifier le débat, en sacrifiant résolument tel ou tel des résultats obtenus dans cette enquête préalable. Ou bien, s'il n'y a pas de motif péremptoire pour recourir à un pareil expédient, de confesser sans détour que, dans l'état

---

[1]) Anzeiger für schweizerische Geschichte, année 1875, p. 161—163. J'ignorais alors que ce fragment eût été déjà reproduit dans le tome XII de la *Germania*.

[2]) *Ib.*, p. 162.

[3]) La remarque que je souligne m'a été faite il y a deux ans à Saint-Gall par M. G. Scherrer. C'est également l'avis de M. le professeur F. Vetter, dans la brochure qu'il a publiée à l'occasion du quatrième jubilé séculaire de l'université d'Upsal: Ueber die Sage von der Herkunft der Schwyzer und Oberhasler aus Schweden und Friesland, Berne 1877, p. 28, n. 2.

présent de nos connaissances, le problème demeure de toute manière insoluble. On se bornerait, dans ce cas, à passer en revue les essais tentés jusqu'à ce jour, et après avoir montré par où chacun d'entre eux prête à l'objection, on se rappellerait à soi-même qu'il vaut encore mieux reconnaître son impuissance que d'opérer avec un instrument insuffisant sur une matière aussi délicate.

P. Vaucher.

---

124. Graf Jos Nicolaus von Zollern.

In dem Archive der Stadt Chur befinden sich eine Anzahl Acten, welche aus den Jahren 1466—1472 datiren, und möglicher Weise zur Ergänzung der über den Grafen von Zollern bekannten Thatsachen sich eignen. Wenigstens gewähren die eidg. Abscheide II. Band keinerlei Anhaltspunkte zur Vergleichung, obschon das Verhältniss des Grafen zur Freifrau von Krengkingen sogar eidgenössische Intervention veranlasste. Auch das in den nämlichen Acten mehrfach zur Sprache kommende Verhältniss zu den Herren von Hornstein erhält aus den Abscheiden keinerlei Aufschluss. Glücklicher Weise liegt dieses letztere vermöge eines Schreibens an Burgermeister und Rath zu Chur klar vor, nur das eine bleibt zu wünschen übrig, zu bestimmen, wer der »Stolzinger» war, welcher todt oder lebendig auf Krayen geliefert werden sollte.

Weniger durchsichtig ist aber überhaupt das Verhältniss zu der benannten Freifrau Elsbeth von Krengkingen, obschon sich der grösste Theil der Acten auf dieses letztere bezieht.

Es mag sich empfehlen, diese Correspondenzen wenigstens auszugsweise nach ihrem wesentlichen Inhalte mitzutheilen.

Zuvor noch folgende Notizen. — Jos[1]) Nicolaus von Zollern war der Sohn der Ursula von Rhäzüns, und wurde als solcher nach dem Ableben des Georg von Rhäzüns, des letzten männlichen Sprossen vom Stamme der Brune von Rhäzüns, in Gemeinschaft mit Graf Georg v. Werdenberg Erbe der rhäzünsischen Herrschaft, und hielt sich in Folge dessen zeitweilig in Churrhätien auf. Während dieser Zeit lebte in Chur ein Peter von Erlach als Bürger dieser Stadt, und vermählt mit Elsbeth von Krengkingen, genannt von Wissenburg, Schwester des Freiherrn Johann Friederich von Krengkingen, Landrichter im Thurgau im Jahre 1468. Mit dieser Elsbeth scheint der Graf von Zollern ein Verhältniss gepflogen zu haben, welches einen hartnäckigen Zwist unter den Eheleuten erzeugte, und zunächst zu Verhandlungen vor einem Schiedsgerichte führte, das sich die Aussöhnung der Eheleute zur Aufgabe stellte. Nach dem Vergleiche sollte Peter von Erlach eine Entschädigung von 50 fl. erhalten. Der Rath von Chur nahm die Partei des Peter von Erlach, Georg von Werdenberg diejenige seiner Muhme, und suchte dieselbe den Chur'schen Gerichten zu entziehen. Der Graf von Zollern suchte ebenfalls nach Mitteln, um dem Rechtsgang auszuweichen, musste aber dennoch vor dem obern Bunde ins Recht antworten. Der schliessliche Ausgang des Handels erhellt nicht. Es ist diess im Grunde übrigens gleichgültig. Histo-

---

[1]) Jos = Josias nicht Jost, wie er in den Abschieden heisst.

risch interessant ist dagegen, dass der Graf von Zollern sich in der Sache gegen Jos von Hornstein selbst erbot, vor den Fünfzehnen des Bunds des obern Theils in Curwalhen Recht zu nehmen. Auch wirft die ganze Verhandlung ein Licht auf die Frage, ob der Graf von Zollern, wie es der gewöhnlichen Annahme nach der Fall gewesen sein soll, bei der Eidesleistung zu Vazerol zugegen gewesen sei. Wir besitzen zwar nur ein Schreiben des Grafen von Zollern aus dem Jahre 1471. Dieses aber ist datirt von Zollern Montag nach St. Laurenzen. Nun ist es sehr wenig wahrscheinlich, dass der Graf von Zollern die hornsteinische Sache dem Rath von Chur ausführlich und zur Verhütung von Missdeutungen mitgetheilt hätte, wenn er wenige Monate zuvor geraume Zeit im Lande anwesend gewesen wäre.

C. Kind.

Regesten.

1. 1466. Sonntag vor Margaretha.

Jos Niclaus Graf zu Zollre an Jos v. Hornstein, weist ihn mit seiner Forderung an Berthold von Stein, welcher sich desshalb zu Biberach vor Herzog Sigmund Rechtens erboten habe. Hierauf habe sich Graf Jörg von Werdenberg erboten, der Sache sich anzunehmen und er schlage jetzt den Markgrafen Carl von Baden, die Grafen Ulrich und Eberhard von Würtemberg, oder den Grafen Eberhard von Sonnenberg, den Hofmeister Wernher von Zimmern, Georgen oder Hansen Truchsess zu Walpurg, oder endlich die Burgermeister und kleinen Räte der Städte Ulm, Esslingen, Memmingen, Biberach, Pfullendorf als Thädingsleute vor.

2. 1466, 16. Juli.

Conrad Härsch, Notar zu Costanz, offnet, dass auf der Sommerlaube des Gastwirthes Hans Rosengatter zu Costanz erschienen sei Hans Ycher zu Bieringen namens des Grafen Jos Niclaus von Zollre mit einem papierenen Zeddel zu Handen des Jos von Hornstein, um in der Forderungssache wegen des «Stolzinger» Recht vorzuschlagen vor dem Bischofe zu Basel, oder vor Burgermeistern und Räten der Städte Basel und Pfullendorf, oder vor den fünfzehnen des Bunds des obern Theils in Curwalhen. Der Inhalt des Zeddels wurde in Gegenwart der Herren Berthold, Conrad und Heinrich von Stein verkündet.

3. 1466. Mittwoch nach Margaretha.

Gemeiner Eidgenossen Ratsfründe zu Costanz an Burgermeister und Rat zu Chur, verlangen, dass der edlen Frau Élsbeth von Wyssenburg, Peter von Erlachs Gemahl, in ihrer Verschreibung nichts geändert werde bis zum nächsten gütlichen Tag, der in Chur sein werde. Chur solle den Zehnten auf dem Boden zu Rhäzüns einziehen.

4. 1468. Freitag nach Valentini.

Albrecht Markgraf zu Brandenburg an Hansen Hopper, lerer geistlicher recht und thumprobst zu Chur, Michel Clusner alt Burgermeister, Ulrich Kachel Vitzthumb, Jos. Aurig alt Vitzthumb und Nicolaus von Dugs Canzler daselbst, — ersucht die Vorladung des Grafen Jos Nicolaus von Zollern in der Sache derer von Wyssenburg bis nach Ostern zu vertagen, da er den Grafen mittlerweile in eigner Sache bedürfe.

5. 1468. dato ut s.

Derselbe an Burgerm. und Räthe zu Chur theilt obiges gesuch abschriftlich mit und ersucht um Verwendung.

6. 1468. Freitag nach corp. Dom.

Graf Jörg von Werdenberg an Burgerm. und Räthe zu Chur — berichtet, dass er als erbetener Vogt der Elsbeth von Wyssenburg sich entschlossen habe, sie zu sich nach Ortenstein zu nehmen, und sie zum Verzicht auf das Burgrecht zu bestimmen mit Bitte, sie nicht mit Rechten zu betreiben.

7. 1468. feria sexta p. Corp. Christi.

Chur an Georg von Werdenberg, — erwidert, er sei allerdings ersucht worden, Vogt der Frau von Wyssenburg zu werden, allein da jene Bevogtung nicht nach Stadtrecht vollzogen worden sei, so sei nunmehr Ulrich Pfister als Vogt bestellt; aber selbst wenn die frühere Bevogtung in Kraft getreten wäre, hätte sich die von Wyssenburg dem Stadtrechte nicht entziehen können. Er solle seine Muhme demnach zur Befolgung des Stadtrechtes mahnen, und dazu thun, dass sie im Recht antworte.

8. 1468. feria quinta post Bartholomäi.

Chur an Landrichter und Räte des obern Bundes, — berichten, dass der Graf von Zollern eingewilligt habe, in seiner Sache gegen Elsbeth von Wyssenburg, und ihren Mann Peter von Erlach eine Thädigung vor dem obern Bunde unter Vermittlung der Eidgenossen und der Ratsfründe von Chur einzugehen, und dass auch Erlach bereit sei dem nachzukommen. Zollern beschwere sich jedoch über die Umzüge, und wolle den Vergleich nicht besigeln. Um nun dem Erlach nicht Grund zu neuen Klagen zu geben, möchten Landrichter und Räthe des obern Bundes mit Zollern gütlich reden, dass er den Bericht versigle.

9. 1468. Samstag vor Kreuzerhöhung.

Hans Friedrich von Krengkingen, gen. von Wyssenburg, fryg landrichter im Thurgöw an Burgerm. und Räte zu Chur. — Da Peter von Erlach auf die Abkommniss zwischen dem Grafen von Zollern mit seiner Schwester und Peter von Erlach nicht eingegangen sei, und der Rath von Chur ihn nicht zur Befolgung derselben verhalten habe, sondern ihm gestattete eine Nachforderung von fl. 50 zu stellen, wenn die Verschreibung in Rechtskraft treten solle, und verlangt, dass der Rath die Abkommniss schütze, da seine Schwester keine Opfer bringen könne, und nicht von dem Ihrigen gedrängt werden solle. Dagegen möge sie ihren Mann wieder zu sich nehmen. Andernfalls werde sie sich mit dem Grafen von Zollern gütlich vertragen, und dann die Auslieferung ihrer Briefe, Hausrath und Kleider verlangen.

10. dat. ut supra.

Elsbeth von Krengkingen begleitet obiges Schreiben ihres Bruders ein.

11. Kreuzerhöhungstag.

Jos Niclaus Graf zu Zollern an Burgerm. und Räte zu Chur, — beruft sich auf seine in Emps an die Botschaft des Rates abgegebne Erklärung. Da aber Erlach nicht zur Befolgung der Abkommniss verhalten werden wolle, und seine Muhme demselben 50 fl. verschreiben solle, »damit er zu der Richtung erkauft ist«, so bittet der Graf, Chur wolle den Erlach anhalten der Richtung onerkauft nachzukommen, damit er von seiner Muhme nicht weiter ersucht werde, und innert 14 Tagen oder 3 Wochen, «dieweil er im land sei, die Sache vor dem geistlichen Richter ob Recht zu nehmen, da der Artikel der Eherechte halber nicht in die Richtung gehöre und seinerseits nicht verwilligt sei».

12. 13. 1469. Montag nach Palmarum.

Ulrich und Eberhard von Wurtemberg und Mompelgard an Burgerm. und Räte in Curwalhen, — verlangen Urlaub für den Grafen von Zollern als erbetenen Schiedsrichter in ihren Anständen mit dem Markgrafen Carl von Baden —, wenn ihn also »Erlibach« (sic!) während der Zeit rechtlich verfolgen wolle, so möchte man die Sache derzeit gütlich anstehen lassen.

14. 1469. Mitwoch nach Margarethen.

Peter von Erlach an Burgerm. und Räte zu Chur, — bittet ihm den alten Vitzthumb als Beistand zu schicken, damit seine Sache auf dem Tage zu Ilanz zur Entscheidung gelange.

15. Montag nach Michaelis.

Graf Jos Niclaus von Zollern an Burgermeister, — bittet, ihm eine Rathssitzung zu bewilligen.

16. Dienstag nach nativit. Christi.

Jos Nicl. von Zollern an Burgerm., — berichtet, dass er den ihm in Sachen gegen Erlach auf 3 Wochen nach Hilary angesetzten Rechtstag nicht benutzen werde, mit Rücksicht auf die Angelegenheiten seines Vaters.

17. 1470. Matthiae.

Jacob von Russegk, Freiherr von Roggenbach, an Burgerm. und Räthe zu Chur ersucht, nachdem seine Base Elsbeth von Weissenburg mit Peter von Erlach wieder ausgesöhnt sei, und nach Inhalt des letzten Berichtes, Erlach den «Hyeretbrief» gegen andere Verschreibungen herausgeben solle, diesen Brief dem Hans Kessler von Markdorf, Erlachs Vetter, zu übergeben.

18. 1471. Montag nach St. Laurenzen.

Jos Niclaus von Zollern an Burgermeister, Schultheiss und Räte zu Chur, — erläutert sein Verhältniss zu Jos von Hornstein, dem er sich zur Vollziehung der Richtung gegen Berthold von Stein verbürgt hatte, innert datum der Richtung und Lichtmess den Stolzinger todt oder lebendig nach Krayen zu liefern, oder aber fl. 1000 zu erlegen, und ersucht, den Verunglimpfungen durch Hornstein keinen Glauben beizumessen.

19. 1472. Nativit. Mariae.

Jos Niclaus von Zollern an Burgermeister und Rath zu Chur, — ersucht den von Georg v. Werdenberg projectirten Verkauf des Gerichtes Heinzenberg an den Bischof von Chur vorläufig nicht zu fertigen, da ihm auf Rätzüns, als geringerer Bestandtheil der Erbschaft, noch eine Anzahl Gülten herausgehöre, und ein Entscheid hierüber gewärtigt werde.

---

125 Beschwerde der Geistlichkeit von Appenzell gegen Ammann und Rath.

Hienach folgen die beschwärden. so vor minem g. herrn von Costanz von wegen der priesterschaft im land Appenzell gesessen gegen Amman und Rat zů Appenzell darthan syen.

Item, wiewol gaistlich und weltlich recht inen zůgeben, sy ouch gefryt syen, dz kain weltlich oberkait inen nichts zů gepieten, solichs onangesehen haben Amman und Rät zů Appenzell etlich nüwerungen und satzungen ussgan und verkünden lassen, darin etlich artikel vergriffen, damit ain gemain priesterschaft merklich beschwärt syen.

Zum ersten haben sy geordnet, dass fürterhin kain mensch, so mit tödtlicher krankhait beladen sy(e), ainich jarzyt, insonders uff gelegne güeter, nit stiften, sonder mit barem gelt erkoufen soll.

Zum andern, wo ain priester in unainigkait käm mit ainem layen, dass der lay wider den priester nit frid geben soll, der priester wölle dann den landzedel (darin vil artikel, wider gemain priesterschaft dienend, vergriffen syen) annemen und halten.

Zum dritten, dass ain jedes mensch sinen natürlichen nächsten erben müg, usschliessen und sin gůt ainem witgesipten fründ, der des erbs nit fähig sye, müg verschaffen.

Zum vierden understanden die von Appenzell ainer jeden pfrůnd zwen pfleger zůzeordnen, die der pfrůnden rent und gült verwalten; dardurch werden aber etwo die kernen gült zů pfenning gült verwendt (verwandelt!).

Zum fünften so begern die von Appenzell, dass (die) ganz priesterschaft irer landschaft sollen vor inen recht nemen und geben; insonders wöllen sy nit gestatten, dass die priesterschaft in rent und gült mit generaln (?) oder sunst mit gaistlichem rechten anziehen.

Zum sechsten, wann ainer pfrůnd ain zins abgelöst und solich houptgůt soll widerum angelegt werden, vermainen die von Appenzell, die verschrybungen sollen darumb bescheen nach irem landspruch, der da inhalt, wo nit begabung beschäch des zins, dass man den zinsen darumb müg angryfen und fahen etc.

Zum sibenden und letsten syen vormaln zwo pfarren, namlich Trogen und Tüfen, gestift und ufgericht, und als die nutzungen derselben pfarren eben klainfüeg gewess sye(n), haben Amman und Rat zů Appenzel sich erpotten, zů verfüegen, damit solich pfarren mit jarzyt und andern stiftungen geuf(n)et werd; wie glychförmig aber solich erpieten jetz der von Appenzell fürnemen, sye gůt zu ermessen.

Diewyl au solich artikel gemainer priesterschaft der gepieten Appenzell zů beschwärd und sonderm nachtail raichen und kains wegs zu erlyden, sye ir beger, die von Appenzell ze underrichten, sy die priesterschaft solicher beschwärden ze entladen und sy by altem herkumen und pruch rüewig belyben ze lassen.

St.-A. Zürich. bisch. constanz. Archiv, Bd. 10, f. 355.

Nach dem Schriftcharakter dürfte dieser Aufsatz zwischen die Jahre 1480 bis 1520 fallen. In Zellweger's Urkundensammlung findet sich leider nichts Entsprechendes.

Strickler.

---

126. Eine projectirte Gesandtschaft der katholischen Orte der Schweiz an Wallenstein.

Als Wallenstein mit seinen Truppen sich den schweizerischen Grenzen näherte, waren die katholischen wie die protestantischen Orte in beständiger Furcht, er möchte sich mit Gewalt in den Besitz der wichtigsten Pässe setzen, um die Franzosen aus ihren Stellungen zu verdrängen. Das war namentlich im Sommer 1629 und 1630 der Fall (vgl. Amtliche Sammlung der eidgen. Abschiede V, 2, 589, 599, 629 f.). Mit Schreiben aus Memmingen vom 12. Juli 1630 erklärte aber Wallenstein: «dass solche zeitung (er wolle sich des St. Gotthard-Passes bemächtigen) gantz faltsch vnd erdicht, sintenmalen wir niemals dergleichen in Sinn genommen, haben vns aber leicht die gedankhen zu machen, das solches von Ir. Kay. Mt. widerwärtigen in meinung allerhand diffidentz zu erregen ausgesprängt worden» (Allgemeiner Abschiedband v. 1630, XX, fol. 114 im Staatsarchiv Luzern).

Nachdem darauf die Schweden eidgenössisches Gebiet verletzt hatten, um die Belagerung von Constanz anzuheben (1632, 26. August), wurde der Hochverrathsprozess der katholischen Orte gegen Kilian Kesselring eingeleitet, welcher die Zwietracht zwischen den katholischen und reformirten Orten in solchem Grade entfachte, dass ein Krieg unausbleiblich schien. Die Fortschritte der Schweden erschienen den Katholiken

als eine Gefahr für den Katholicismus, dessen Verfechter der mit den Eidgenossen in einer Erbvereinigung stehende Kaiser war. Hülfeleistung für die Sache des Katholicismus schien den katholischen Orten unter gewissen Umständen und in gewisser Beschränkung ebenso nothwendig als selbstverständlich; dagegen glaubten sie auch auf Unterstützung von Seite des Kaisers und seines obersten Feldherrn rechnen zu dürfen, wenn sie von ihren Gegnern überfallen werden sollten. — Kaiser Ferdinand II. war Namens der katholischen Orte schon den 13. April 1633 durch den Freiherrn Peter von Schwarzenberg confidentiell benachrichtigt worden, dass man die Fortschritte der Schweden als eine Gefahr für die Katholiken der Schweiz betrachte und dass diese erwarten, der Kaiser werde «nachdrücklich» für sie einstehen. Mit Schreiben aus Wien vom 17. Juli 1633 erklärte Kaiser Ferdinand II. dem Schultheissen und Rathe von Luzern seine Bereitwilligkeit, alles zu thun, wozu er nach der Erbeinigung seiner Familie mit der Schweiz verpflichtet sei. Namentlich gelobte er, für die Rechte, Privilegien, Immunitäten, Herrlichkeiten und Regalien der 13 Orte einzustehen. «Was aber, fährt das kaiserliche Schreiben fort, einigen fernern nachdruck anraicht, können wir nach eingenommenem bericht vnsers Generaln Veldthaubtmans des Hertzogen zu Meckelnburg vnd Fridtlandt (so doch in höchster gehaimb beschehen und also bleiben solle) nicht sehen, wie dieser zeit einige anstalt oder disposition zu machen, vergwissigen Eüch aber, wa vnss die gelegenheit geben vnd thunlich sein wurde, Ihr von allem zeitlich berichtet vnd ohn vorgehende communication mit Eüch, so wir selbst für zuträglich ia nothwendig, erachten, über kurtz oder lang nichts vorgenohmen werden solle, worauff Ihr Eüch festiglich zuuerlassen vnd dieses werck, wie von vns beschehen vnd auch hinfüro beschehen solle, seiner hohen wichtigkeit nach in höchster gehaimb werdet zu behalten wissen.» [1])

Aus diesem Schreiben des Kaisers glaubten die katholischen Orte schliessen zu dürfen, Wallenstein sei durchaus des Willens, ihnen in gegebenen Verhältnissen Hülfe zu leisten. Einer solchen Unterstützung glaubten sie im Februar 1634 in kurzer Zeit bedürftig zu sein. Sie beschlossen daher durch einen geheimen Botschafter den Kaiser und Wallenstein von der Situation zu benachrichtigen, und die in Aussicht gestellte Hülfe für den zu befürchtenden Ueberfall in Anspruch zu nehmen. Als Gesandter wurde von einer geheimen Conferenz der 7 katholischen Orte Freiherr Peter von Schwarzenberg, kaiserlicher Rath, bezeichnet, der die geheimen Verhandlungen zwischen Kaiser Ferdinand und den katholischen Orten besorgte und mit den Letztern, die er zu Pathen seines Sohnes erwählt hatte, in freundschaftlichen Verhältnissen lebte.

Den 27. Februar 1634 wurde von der geheimen Conferenz der katholischen Orte (die daherigen Verhandlungen sind in der soeben veröffentlichten Sammlung der eidgenössischen Abschiede nicht erwähnt) folgendes Creditiv für die Gesandtschaft zu Wallenstein ausgefertigt:

Dem Durchleüchtigen hochgebornen Fürsten vnd Herren, Herren Albrecht

---

[1]) Vgl. hiezu Amtliche Sammlung der ältern eidgen. Abschiede V, 2, 782.

Hertzogen zu Mechelburg vnd Fridlandt etc. Fürsten zu Werden etc. etc. Röm. Kays. Mt. General veld Obersten, vnserem gnädigen Herren.

Durchleuchtiger hochgeborner Fürst, Gnediger Herr, v̈wer fürstlich Gnaden seient vnser aller geflissne willigste Dienst mit erbietung möglicher Reuerentz vnd ehren zuvor.

Das hoche verthruwen, so wir bisher in V. Fürstl. G. beneuolentz vnd guthertzigkeit gesetzt, hat vns die hoffnung gemacht, Iro werde nit vnannemblich vorfallen, vmb dz wir die meinung gefasset, desswegen E. Frst. G. vnsere hoche obligation ze bezeügen, fürnemblich aber Iro demüetig- vnd grösten dank ze sagen, dass sy der Röm. Keys. Mat. vnser sub dato 17. July des nechstverwichnen Jahrs durch den wolgebornen Hrn. Fryherren von Schwarzenberg v̈bersandte Synceration Iro durchaus angenemb vnd beliebig sein lassen, dabei auch anders nicht zu verstehen gegeben, dan ob derselben mit ihrer hochen authoritet jeder zeit ze halten, vnd diewyl gegenwürtiger zeit- vnd Loüffen seltzame motus vnd vnrhuwen vns verursachet, in nachschlag ze nemen, durch was mittel wir bei E. Frst. G. etlich wichtige stuck vnd nothwendigkeiten in aller geheimb köndtend ableggen vnd eröffnen lassen, habend wir solche action in kein weg besser ze bestellen gwüst, als durch wolgenanten Herrn Freyherrn von Schwarzenberg, welcher auf vnser fleissiges ersuchen vs sonderer zu E. Fr. G. tragender deuotion eingewilliget, vnd also mit freündtlicher zusag vns gegen ihme nit wenig verpflicht vnd obligiert. Langt vnd ist desswegen an I. frstl. G. vnser dienstlich vnd demüetig pit, sy welle noch angeborner ihrer gutwilligkeit mit frstl. gnaden geruhwen, mehrwolgedachten Freyherrn in vnserem Namen nit allein gnedig gehör ze ertheilen, vnd völligen glauben gleich vns selbsten beizemessen, sondern auch vnserer dienstlichen zuversicht nach v̈ber solches anbringen vns ihrer intention vnd erklärung hinwiderumb ze vnser erforderlichen nachrichtung ze bewürdigen, vür welche gnad wir nebent vnuergessnem dank jederzeit bereitwilligst sein vnd bleiben werdent, möglichste dienst vnd ehren ze erweysen, Sye hiemit in den schirmb dess Allmechtigen Gottes ze aller prosperitaet thrüwlich empfellende. Datum vnd in vnser etc. den 27. Februarii 1634.

E. Frstl. G.

dienst- vnd bereitwilligste

7 Catholische Orth der Eidtgnossschaft.

Was Schwarzenberg bei Wallenstein vortragen sollte, ergibt sich aus einem Theil der Instruction, die unter dem gleichen Datum für denselben in Sachen der Gesandtschaft an Kaiser Ferdinand ausgefertigt wurde. Hier lesen wir im 3. Artikel: Der Gesandte soll den Kaiser versichern, die katholischen Orte seien immer bereit, so weit möglich, die Interessen des Kaisers wie des Hauses Oesterreich zu fördern und die katholische Religion mit Gut und Blut zu vertheidigen. Sie erwarten aber auch, der Kaiser werde ihnen im Fall der Noth «beispringen durch Ir Frstl. Gnaden Herren Hertzogen von Fryedlandt, Iren Generalissimus, oder andere subordinirte, im faal es dahin kommen sollte, dz sich des Heyl. Röm. Reychs vnd der wahren Cathol. Religion vyendt oder ihre adhaerenten so weit erzeigen vnd gelusten lassen wurdend, gwaltthaten wider vns oder vnsere päss

zu tentieren, oder auch da sich vnsere Miteitgnossen von vncatholischen orthen, von denen wir doch eine bessere meinung haben wöllend, sich öffentlich wider Ir keys. Mt. vnd dz durchlüchtigste haus Oesterrych erklären oder mit derselben vyenden vnd widrigen parthy annemen vnd coniunctionen machen wurdendt.» — Ferner wird Schwarzenberg instruirt, vom Kaiser zu verlangen, er solle «mit vorwüssen hochgedachten Herrn Generalissimi ein authentisches mandatum einhendigen vnd consignieren lassen, crafft dessen ein jeder Obrister vnd houptofficier, denen solcher erscheint wurde, schuldig vnd obligiert werde, sich nach vnserem (der 7 kathol. Orte) gutachten zu hilff oder diuersion des vyendt ohne verzug einzustellen vnd an die Orth ze lassen, die wir ze vnserem vortheil am bequemsten erachtet nambsen wurdend.» Endlich sollte Schwarzenberg dem Kaiser mittheilen, dass er «damit die Sache desto weniger tardiert werde» zum gleichen Zwecke an Wallenstein abgeordnet worden sei, «ihm die Gefahr in gleichem secreto zu communicieren, vnd darüber die nothwendigen declarationes zu sollicitieren, welcher wir vns getrösten vnd mit hohem verlangen erwarten thundt.»

Als diese geheime Gesandtschaft abgesendet wurde, befand sich Wallenstein nicht mehr am Leben. Den 18. Februar 1634 hatte ihn Kaiser Ferdinand des Oberbefehls über die Truppen entsetzt, den 24. Februar fiel Wallenstein unter den Streichen der Verschwornen. Die Kunde hievon gelangte erst zu Anfang des folgenden Monats nach Luzern.

Freiherr Peter von Schwarzenberg händigte dem Rathe von Luzern wieder das Schreiben der 7 katholischen Orte an Wallenstein ein, das Stadtschreiber Hartmann mit folgender Bemerkung versah: Dises schreiben hat Her Freiher von Schwarzenberg nit vbergeben, sonder mir ze seiner heimbkunft vnuersehrt zu handen gestellt. Denn eben selbiger zyt die gross verräthery wider Ir keys. Mt. vnd dz gantz haus Oesterreich ausgebrochen vnd an tag kommen, dessen diser schöne fridlandt ein author gwesen, der sein verdienten Lohn auch empfangen.»

Theodor von Liebenau.

Zur Notiz.

Titel und Inhalts-Verzeichniss zu dem mit dieser Nummer vollendeten II. Bande des «Anzeiger für schweizerische Geschichte» werden mit der ersten Nummer von 1878 nachgeliefert.

Red.

Redaction: T. Probst, Domkaplan in Solothurn. — Druck u. Expedition v. B. Schwendimann in Solothurn.